

Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahr 1949

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trotzdem legen wir auch auf das Urteil von Nichtmitgliedern großen Wert. Schon ihre bisherige Teilnahme hat sich als sehr aufschlußreich erwiesen.

Eine stärkere Beteiligung ist besonders auch noch aus dem Grunde wünschbar, daß wir dann hoffen können, ein deutlicheres Bild zu erhalten, als wir es heute vor uns haben. Das vorläufige Ergebnis ist beinahe eine Zufallsmehrheit zugunsten der vereinfachten Großschreibung. Von den 228 Mitgliedern haben sich 111 für die Klein-, 117 für die Großschreibung ausgesprochen, von den Bestellern 7 für kleine, 16 für große Anfangsbuchstaben. Es mag manchem Leser daran gelegen sein, zu wissen, wie sich diese Stimmen auf die Berufe verteilen. Da hat sich gezeigt, was zu erwarten war: die Lehrerschaft ist für Klein-, die Buchdruckerschaft für Großschreibung. Von den Volksschullehrern, die ja am meisten damit zu tun haben, sind 27 für Klein- und 14 für Großschreibung; die Mittel- und Hochschullehrer verhalten sich wie 23 zu 10. Bei den Druckern, insbesondere den Schriftsetzern und Korrektoren, ist es umgekehrt: 8 für klein, 18 für groß. Da aber bei diesen viele Besteller sind, erhöht sich ihre Zahl um weitere 16 auf 34. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich auch bei den Pfarrern, Ärzten, Juristen, Ingenieuren: 17 Kleinschreiber stehen 27 Großschreibern gegenüber. Bei den übrigen Gruppen kommen sich die Zahlen ziemlich nahe; bei den Beamten stehen 18 gegen 19, bei den Kaufleuten 8 gegen 10. Die Gesamtzahlen sind also 111 gegen 133 — auch so noch keine überwältigende Mehrheit. Wenn die Beteiligung wesentlich stärker wird, ist es möglich, freilich nicht sicher, daß es zu einem deutlicheren Entscheid kommt. Darum bitten wir, die Stimmabgabe noch nachzuholen, und zwar bis spätestens Ende Juni. Aber warum nicht grad sofort, nachdem man die Darstellung in Nr. 4 gelesen hat? Der Vorstand

Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahr 1949

Unser alter Brauch, den Jahresbericht mit der Feststellung des Mitgliederbestandes zu eröffnen, ist ja ganz erfreulich, wenn man eine Zunahme mitteilen kann. In dieser glücklichen Lage sind wir leider wieder nicht. Der Mitgliederschwind hat angehalten, scheint sich aber doch etwas zu verlangsamen. Die persönliche Werbung und die Selbstanmeldungen reichen einfach nicht aus, die Verluste durch Todesfall, Geldmangel oder Gleichgültigkeit wettzumachen. 91 Austritten stehen nur 79 Eintritte

gegenüber, so daß wir nur noch 737 Mitglieder zählen. Auch der Zweigverein Bern verzeichnet eine kleine Abnahme, Zürich eine kleine Zunahme. Noch stärker als die Zahl der Mitglieder ist die der Besteller zurückgegangen (von 263 auf 234), d. h. der Schriftsetzer, die als Mitglieder uns körperschaftlich angeschlossener Vereine unsern „Sprachspiegel“ zu ermäßigtem Preise erhalten. Außerdem beziehen ihn 16 Buchhandlungen und 15 weitere Nichtmitglieder. Die Auflage beträgt 1100. Trotz diesen Rückgängen gelang es, dank den freiwilligen Beiträgen, besonders aber wegen der Einschränkung unserer Monatschrift auf zehn Nummern, einen Kassenrückschlag zu vermeiden. Eine Rückkehr zu 12 Hefen ist nur möglich bei wesentlich erhöhter Mitgliederzahl und noch höhern freiwilligen Zulagen.

Unter den Toten betrauern wir besonders Herrn Robert Thomann, der 1911 als Zürcher Sekundarlehrer beitrat und später in der Schriftleitung der „Neuen Zürcher Zeitung“ in unserm Sinne wirkte — in bewußtem Gegensatz zu einigen Mitarbeitern. Andere treue Mitglieder waren die Herren Dr. med. Hermann Christ in Riehen, eingetreten 1916, und Pfarrer Georg Birenstihl, eingetreten 1917. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Auch für unsern „Sprachspiegel“ war natürlich 1949 das Goethe-Jahr. Vom Mai an brachten unsere Hefte an der Spitze ein kurzes Wort von ihm oder über ihn, die Augustnummer einen Aufsatz über seine Stellung zur deutschen Sprache und zur Schweiz. Abgedruckt haben wir die kräftigen Worte der „National-Zeitung“ gegen die Verfemung des Deutschen, die des Berner Stadtpräsidenten Dr. Bärtschi aus seiner Rede zur Goethe-Feier und Dr. Dürrenmatts in den „Basler Nachrichten“ über die Hintansetzung unserer Muttersprache in den Werbeschriften der „Swizair“. Daß solche Kopfkärungen für nötig gehalten werden, beweist, daß noch viele oberflächliche und engstirnige Landsleute in ihrem billigen Patriotismus, wie Otto von Greyerz uns einmal sagte, „zwischen Politik und Kultur nicht unterscheiden können“. Es war uns eine Freude, diese tapfern Kundgebungen wiederholen zu können (Nrn. 2 und 11), hatten wir doch selber genug mit dem Gegenteil zu tun. Zuerst und recht reichlich mit dem „schweizerischen Versager“ und der schwächlichen Haltung der Generaldirektion unserer Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung am Pariser Kongreß des Welt-

postvereins 1947, an dem im Weltpostvereinsblatt die deutsche Sprache auf Anfang 1949 durch das Russische und Chinesische ersetzt wurde (Nr. 1 und 4). Wir konnten aber (Nr. 8) auch ein Gegenstück dazu bringen: die EntschlieÙung unseres Postpersonals zugunsten des Deutschen. Wir muÙten uns dann nochmals an die Generaldirektion wenden, nämlich mit der Frage, warum in der Ausschreibung der „Konferenz der Union internationale des villes et des pouvoirs locaux“ in Gen diese „Union“ im deutschen Text französisch benannt sei, im italienischen aber italienisch. Wir erhielten dann die hässliche Antwort, für die „Union“ bestehe nur ein einziger offizieller Name, nämlich der französische, und dieser hätte nicht ins Italienische übersetzt werden sollen, „ein Irrtum, der zu MiÙverstndnissen AnlaÙ gab“. GewiÙ, nach dem, was vorausgegangen, so unbedeutend der Fall an sich sonst erschienen wäre.

Wie wir schon im letzten Jahresbericht noch erwähnen konnten, hat das Eidgenössische Militärdepartement unsere 1948 ergangene Anregung, die Schreibweise von „Kompanie, Fourier und Bataillon“ zu demokratisieren zu „Kompanie, Furier und Batallion“, im Jänner 1949 abgelehnt. DaÙ „die heute üblichen Bezeichnungen sich so eingebürgert haben, daÙ kein zwingender Grund besteht, sie abzuändern“, ist ja richtig; wir wünschten ja auch gar nicht die Änderung der Bezeichnungen, der Ausdrücke, sondern nur ihrer Schreibweise.

Bei der herrschenden Englnderei war es auch nicht zu verwundern, daÙ der Bundesrat nicht etwa die Einführung eines „Haltsignals“ beschloÙ, „Stopsignal“ muÙte es heiÙen (Nr. 12), also auch in englischer Schreibweise. „Halt“ oder „Stopp“ wäre ja „nur deutsch“ gewesen. DaÙ in deutschen Gemeinden des Kantons Freiburg die Wegweiser französisch gehalten sind, also nach „Berne“ weisen, im deutschsprachigen Bern aber französisch nach „Fribourg“ und „Neuchtel“ zeigen, damit französische Automobilisten sich ja nicht weiter erkundigen müssen, haben wir in Heft 9/10 und 11 besungen.

GewiÙ sind das alles nur Kleinigkeiten, aber die Summe amtlicher und privater Beispiele beweist doch eine sprachliche Gleichgültigkeit, wie sie auf welcher Seite als Beweis eines Bildungs- und Gesinnungsmangels gilt. Dort hält man es umgekehrt, amtlich und privat. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daÙ wir den ZentralsiÙ des „Lou-

ring-Clubs der Schweiz", der auf den Karten seines Straßenauskunftsdienstes für das deutschsprachige Murten und den ein paar Stunden diesseits der Sprachgrenze gelegenen Schwarzsee die Formen „Morat“ und „Lac Noir“ brauchte, auf diese Schönheits- oder vielmehr Gerechtigkeitsfehler aufmerksam machten. Unterm 23. Juli wurde uns dies als „Irrtum eines Angestellten“ bezeichnet, der nun angewiesen worden sei, die Bezeichnungen zu ändern. Es wurde aber November, und wir mußten nochmals stupfen, bis man sich erst zum „Schwarzsee“ und endlich auch zur Form „Murten“ durchgerungen hatte.

Heft 9/10 brachte eine auch in andern Blättern erschienene köstliche Verspottung der geschäftlichen Engländerei, und zwar von einer gewichtigen Stelle: dem Zentralsekretariat der „Schweizer Woche“, mit dem wir nun glücklich in Verbindung gekommen sind. Verständnis für die Sorgen der Tessiner um ihr Sprachtum bezeugte ein Bericht in Heft 3, Freude an der Standhaftigkeit des Deutschen in Gurin ein Beitrag in Nr. 11, Teilnahme am Schicksal unserer Sprachgenossen im Elsaß ein anderer in demselben Heft. Über Webers „Zürichdeutsche Grammatik“ haben wir uns in Nr. 1 gefreut, ein Heft des Schweizerdeutschen Wörterbuches in Nr. 3 besprochen. Der Aufsatz Zieglers über die Hochsprache (1948) und dann namentlich Debrunners Kritik der Aussprache an unserm Rundspruch in Heft 10/1948 haben 1949 zu einer Besprechung zwischen Berner Vertretern des Sprachvereins und der Depeschagentur geführt; die beiden Kritiker haben in ihren Fortsetzungen in Heft 2 und 3/1949 zugegeben, daß eine Besserung eingetreten sei. Wir dürfen da also einen gewissen Erfolg buchen.

Sprachwissenschaftliche Ansprüche suchten zu befriedigen der Bericht über Karl Schmidts Vortrag „Am Rande der Schulgrammatik“ (Nr. 7), über Weisgerbers „Entdeckung der Muttersprache“ (Nr. 5/6), Homeyers „Von der Sprache zu den Sprachen“ (Nr. 7). In „Kleinen Streiflichtern“ hat unser rühriger Mitarbeiter H. den Geltungsbereich des Deutschen im In- und Ausland beobachtet. In Heft 2 hatte er den Gebrauch der französischen Namen für Freiburg, Sitten, Velsberg und Bruntrut in den Verkehrsnachrichten des Rundspruchs getadelt; wir sandten das Heft an die Ausgangsstelle, die Schweizerische Zentrale für Verkehrsförderung, mit einem höflichen Schreiben, in dem wir darauf hinwiesen, daß die Welschen mit Recht für deutschsprachige Orte, für

die es französische Namen gibt, immer diese gebrauchen und daß die Zentrale es wohl selbst so halte mit dem Namen Paris (in deutscher Aussprache), Rom, Mailand usw. Eine Antwort haben wir nicht erhalten. Der Briefkasten beantwortete viele Fragen aus dem Leserkreis — er kam damit kaum nach — über einzelne Wörter und Wendungen. An den Übungen „Zur Schärfung des Sprachgefühls“ pflegen sich nur wenige tätig zu beteiligen, aber offenbar viele wenigstens lesend. Wem die Erklärungen manchmal etwas zu ausführlich vorkommen, möge bedenken, daß es dem Schriftleiter dabei nicht immer nur um den einzelnen Fall und die Entscheidung zwischen „richtig oder falsch?“ geht, sondern daß er damit in das Wesen der Sprache einführen möchte. Mit Vereinsangelegenheiten haben wir unser Blatt nie stark belastet. Der „Nebelspalter“ hat uns immer wieder Stoff geliefert, mit dem wir ein Heft „zur Erheiterung“ über sprachliche Mißgeschicke abschließen konnten. Der Schriftleiter dankt allen seinen Mitarbeitern; er fühlt tatsächlich eine Erleichterung gegen früher. Er ist für jeden Beitrag dankbar, auch wenn er ihn nicht immer sofort verwenden kann, auch für kurze Hinweise auf sprachliche Mißbräuche, gegen die wir etwas unternehmen können. Der „Sprachspiegel“ kann es natürlich nicht allen recht machen; den einen Lesern wird er zu zahm sein, andern ist er zu „wild“. Er geht nicht auf Kampf aus, will aber auch kein Leisetreter sein.

Daneben beschäftigte uns namentlich die Vereinfachung der Rechtschreibung, insbesondere in dem gemeinsam mit dem Arbeitsauschuß der Schweizer Korrektoren gegründeten „Duden-Ausschuß“, der in 13 Sitzungen das Wörterverzeichnis zu Ende bearbeitete, dann die Frage der Dehnungen und des Ersatzes überflüssiger Buchstaben beriet und schließlich zu den „Vorbemerkungen“ des Wörterbuchs überging. Auf unser Gesuch entschloß sich der Vorstand der Konferenz schweizerischer Erziehungsdirektoren, der uns 1948 um Vorschläge ersucht hatte, die Sache unter die Verhandlungsgegenstände der Konferenz vom 12. Oktober 1949 in Stans aufzunehmen. Dort hatte der Obmann Gelegenheit, die Erziehungsdirektoren von der Notwendigkeit einer Befragung der deutschschweizerischen Lehrerschaft, vorläufig erst über die Groß- oder Kleinschreibung der Haupt- oder Dingwörter, zu überzeugen. Die Frage soll nun in allen amtlichen Lehrervereinigungen in Rede und Gegenrede (was man sonst „kontradiktorisch“ nennt) behandelt und das Ur-

teil durch Abstimmung festgestellt werden. Unsere im letzten Jahre schon erwähnte Denkschrift mit den Gründen für Groß- und Kleinschreibung ist im Jänner 1950 in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ erschienen und wird den Hauptinhalt des diesjährigen Heftes 4 des „Sprachspiegels“ bilden. Gemeinsam mit dem „Bund für vereinfachte Rechtschreibung“ haben wir zuhanden der Bezirksschulämter auch Leitsätze mit den Gründen für die beiden Verfahren aufgestellt. Wir werden im Anschluß an das Aprilheft unter unsern Mitgliedern eine Urabstimmung durchführen, daneben aber noch weitere Kreise (Buchdrucker, Verleger, Presse, Schriftsteller usw.) um ihre Ansicht fragen und hoffen, der Erziehungsdirektorenkonferenz vom nächsten Herbst wenigstens in dieser wichtigen Frage einen Vorschlag machen zu können. In ähnlicher Weise sollen nachher die Fragen der Dehnungsbezeichnung und des Ersatzes überflüssiger Buchstaben behandelt werden, so daß die Erziehungsdirektorenkonferenz dem Departement des Innern, das an der zu erwartenden gemeindeutschen „Orthographischen Konferenz“ die Stimme der Schweiz vertreten lassen wird, schließlich einen Antrag stellen kann. Wir arbeiten mit dem „Bund für vereinfachte Rechtschreibung“ zusammen, dessen Ziel, die Kleinschreibung, schon bestimmt ist, dem aber wie uns an einer baldigen zuverlässigen Abklärung gelegen ist. Wir haben also in dieser Sache die Führung in der deutschen Schweiz in den Händen.

Nebenher lief allerlei Kleinarbeit; die Durchsicht eines längern Beitrages an das Schweizerische Pädagogische Lexikon, Auskunft über die Quellen für die Dissertation eines Franzosen über die schweizerischen Sprachverhältnisse (!), Begutachtung eines Namenbüchleins u. dgl. Für die „Bernische Sprachschule“ konnten wir den Sonderabdruck aus der Rundschau 1942 über „Schweizerisches Wortgut im neuen Duden“ liefern. Der Obmann hielt Vorträge über „Sprachliche Modetorheiten“ bei den Zofingern von St. Gallen und den Schriftsekern in Winterthur, über Zeitungsdeutsch vor den Schriftsekern in Bern, über die Fremdwörterfrage vor der Handsekervereinigung Biel.

Daß auch die weitere Öffentlichkeit von unserer Arbeit Kenntnis nimmt, sehen wir immer wieder. Über unsere letzte Jahresversammlung berichteten mehrere Zeitungen, darunter der „Bund“ und die „Basler Nachrichten“. Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ druckte unsern Bericht über Prof. Schmidts Vortrag „Am Rande der Schulgrammatik“ ab,

die „Zürichsee-Zeitung“ gelegentlich andere Stellen. Im Jahresbericht 1947 (in Nr. 4/48) hatten wir erwähnt, daß Prof. Axel Lindquist von der Universität Göttenburg Auskunft suchte über unsern Verein, weil sie in Schweden etwas Ähnliches gründen wollten. Wir erhielten nun einen Bericht des „Svensk Sprakvard“, laut dessen Prof. Lindquist in dem nun gegründeten schwedischen Sprachverein über „Sprachpflege in der deutschen Schweiz“ einen Vortrag gehalten und sich dabei über unsern Verein sehr lobend ausgesprochen hat. Unsere Losung sei Erhaltung, nicht Ausdehnung der deutschen Sprache. Er erwähnt unsere Veröffentlichungen und findet es „überraschend, daß unser Verein ohne ökonomische Unterstützung von seiten der Öffentlichkeit (also ohne ‚Subventionen‘!), ohne irgendwelche staatliche Autorisation und mit einer sehr begrenzten Mitgliederzahl eine so vielseitige, interessante und fruchtbare Tätigkeit entwickeln konnte“, die auch dem schwedischen Sprachverein manche Anregung geben könne. Unsere Wirksamkeit sei vorbildlich wegen ihrer Freiheit von Fanatismus, Pedanterie und Schulmeisterei.

Wir glauben Grund zu haben zu der Hoffnung, dies Jahr eine erfolgreiche Werbung durchführen und Ihnen nächstes Jahr von einer Zunahme der Mitgliederzahl berichten zu können. Das Beispiel einzelner beweist aber immer wieder, daß die persönliche Werbetätigkeit der Mitglieder die wirksamste und billigste ist.

Der Obmann

Bericht über die Jahresversammlung vom 19. März 1950 im Junfthaus „Zur Waag“ in Zürich

An dieser 30 Teilnehmer zählenden Jahresversammlung konnten die satzungsgemäßen Geschäfte rasch erledigt werden. Der bisherige Rechnungsführer, Herr D. Seeholzer, Zürich, hat aus beruflichen Gründen seinen Rücktritt erklärt und mußte ersetzt werden. Die Kasse wird künftig von Herrn H. Eppenberger, Zürich, bisher Schriftführer, übernommen. Neu wird in den Vorstand gewählt: Herr Hans Dürst, Zürich, der das Amt des Schriftführers übernimmt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, auch der Obmann. Der Vorstand besteht nunmehr aus 13 Mitgliedern (s. 3. Umschlagseite). Für Herrn